

ein mürrischer Geselle gewesen. Alle Leute, die mit ihm in Berührung kamen, kannten ihn nicht so genau wie Lichtenberg und wußten seinen Gefühlen und Stimmungen nicht so Rechnung zu tragen; aber auch dieser selbst hatte manchen kleinen Zwist mit ihm, und gegen Ende seines Lebens brach sogar einmal ein Zwist aus, der fast vierzehn Tage lang anhielt und erst durch ein Schreiben Lichtenbergs beigelegt wurde. Lichtenberg ist immer derjenige, der einlenkt und um Verzeihung bittet, selbst wenn ihn, was meistens der Fall ist, keine Schuld trifft. Da heißt es einmal September 1782: ⁷⁾

»Einen rechtschaffenen Mann zu beleidigen ist eine Schande, aber ihn um Verzeihung zu bitten ist keine. Mein lieber Dieterich, ich bitte Dich herzlich um Vergebung wegen des Billets an Amtmann Bürger. Ich glaube fast, ich war nicht recht bey Sinnen, meine Schmerzen und mein Verdruß über den alten Forster war Schuld daran. Es war mir, als wolte mich die ganze Welt verlassen. Besuche mich noch nicht, schreibe mir auch nicht. Mein Herz kan nicht die mindeste Bewegung vertragen. Vergib mir nur in der Stille.«

Diese Schlusssätze scheint Dieterich nun falsch aufgefaßt zu haben, und eine weitere Verstimmung war die Folge, die erst durch ein neues Schreiben Lichtenbergs gehoben wurde: ⁸⁾

»Du hast mein damaliges Billet ganz falsch verstanden«, schreibt er. »Wie kontest Du in aller Welt von einem Menschen, der Dich so demüthig um Vergebung bat, glauben, er würde Dir die Stube verbieten. Wenn Du das Billet noch hast, so sehe einmal nach, ich sagte bloß, daß Du mich an dem Tage, da ich es schrieb, nicht besuchen mögtest. Als Du den folgenden nicht kamst, so dachte ich, Du wärest gegen mich noch immer aufgebracht, aus Ursachen, die mir unbekannt wären. Bedenke nur recht, lieber Dieterich, was wäre das für ein Verfahren, ich bitte Dich um Vergebung, und verbiete Dir mich zu besuchen, das ist, ich beleidige Dich gleich darauf wieder, und zwar ärger als vorher.«

Manche Verdrißlichkeiten entstanden dadurch, daß Dieterich, wie wir auch aus Bürgers Briefen wissen, etwas viel geredet und über Dinge sich ausgesprochen hat, die verschwiegen bleiben sollten. Auch Lichtenberg rügt manchmal diese Schwaghastigkeit und war, da er diesen Fehler des Freundes kannte, oft auch geneigt ihm die Schuld für Dinge zuzuschreiben, an denen Dieterich nicht schuld war. Erregt schreibt er einmal im Herbst 1783: ⁹⁾

»Du hast gewiß dem dummen Kerl in Altona oder wo er sitzt, geschrieben, was ich Dir von den Seifenblasen gesagt habe. Ich habe Dich schon so oft gebeten keinem Menschen etwas von mir zu sagen oder zu schreiben, allein es scheint, Du willst mir diese Freundschaft nicht erzeigen. Aber hier siehst Du nun recht deutlich was es für Folgen hat, der Hundsfott spricht von Handwerks Neid gegen den Franzosen zc. Dieser Wittenbergische Brief ist ein grobe Beleidigung für mich, die Du mir zugezogen hast, und die ich gewiß, da sie von einem so eingebildeten und dabey dummen Kerl herrührt, nicht auf mir sitzen lassen will.«

Dieterich scheint jedoch den Beweis geliefert zu haben, daß er den Zwischenträger nicht gespielt habe, und Lichtenberg beeilt sich nun, ihn um Entschuldigung zu bitten: ¹⁰⁾

»Nun wahrlich sehe ich wohl, daß ich Feuer angelegt habe. Ich habe ja Dir keinen empfindlichen Brief geschrieben, lese ihn nur mit kaltem Blut durch. — Mein ganzer Fehler ist eine falsche Muthmaßung und die ist wohl verzeihlich, 1) da ich weiß, daß Du bey mehreren Gelegenheiten in der Stadt von meinem Versuch gesprochen hast, 2) weil es mir unbegreiflich war, wie Wittenberg an Dich von Dingen schreiben sollte, mit denen Du Dich nicht abgiebst, und 3) weil aus meiner Abhandlung gar

nichts erhellt, daß ich mich ärgerte, daß ich die Erfindung nicht gemacht hätte. Im Scherz habe ich wohl unter guten Freunden gesagt, diese Erfindung hätte ich machen können, aber wie der Spitzbube dieses erfahren hat, weiß ich nicht. Unbegreiflich ist mir, wie Du meinen Unwillen gegen Wittenberg auf Dich hast deuten können. Und daß ich muthmaßte, Du hättest ihm etwas geschrieben, was Du selbst nach meiner Überzeugung aus guter Absicht gethan hättest, ist denn das so etwas entsetzliches oder bei Dir so etwas ungewöhnliches; da es in andern Fällen geschehen ist, ist denn dieses so etwas arges, es auch in diesem zu vermuthen? Du hast ja neulich selbst hier oben gesagt, Du pflegtest zu sagen, ich hätte das schon vor zwey Jahren gezeigt usw.«

Einige Zeit später schreibt er aber nochmals wieder: ¹¹⁾

»Du bist doch wieder gut? Du sollst nun, auf Ehre, so lange wir leben, sicher vor solchen Ausfällen von mir seyn, wie der neuliche.«

So wurde immer bald Frieden geschlossen; nur einmal, 1796, dauerte die Verstimmung länger an. Die Ursache des Unwillens bei Dieterich war, daß Lichtenberg den Saal im Dieterichschen Hause, den er für seine Vorlesungen benutzte, am 31. Oktober einem Dozenten Grellmann zum Lesen eingeräumt hatte. Dieterich behagte das nicht, und er wurde so erregt darüber, daß Lichtenberg seinen Kollegen bitten mußte, nicht mehr im Saal zu lesen. Dieterichs Zorn schwand indes nicht, und 14 Tage lang sahen sich Lichtenberg und sein Hausherr nicht, erst als Lichtenberg am 15. Tage einen Brief an Dieterich richtete, fand eine Ausöhnung statt. Die Tagebuchnotizen, die Lichtenberg über den Fall machte, zeigen, wie kleinlich Dieterich manchmal sein konnte, und bestätigen das von manchem gefällte ungünstige Urteil über ihn. Da heißt es: ¹²⁾

»31. Okt. Grellmann liest im Saal!« »1. Nov. Dieterich wird toll wegen Grellmann. Ich muß Grellmann verbieten auf dem Saal zu lesen.« »2. Nov. Kränzchen unten, auf welches meine liebe Frau nicht geht wegen Dieterichs Unwillen, obgleich sie invitiert war.« »4. Nov. Dieterich 10 Pfund Schnupstabaß geschickt. Er selbst trogt noch immer!!« »6. Nov. Meine liebe Frau unten, aber Dieterich sehr böß.« »7. Dieterich noch immer böß, es wird auch nun nicht besser werden.« »8. Dieterich noch böß, schickt aber Trauben herauf.« »10. Dieterich noch immer böß und zwar ärger, weil er gesagt haben soll, ich würde schreiben.« »13. Herr Dieterich schickt das Los, ist aber immer noch böß.« »14. Endlich schrieb ich an Dieterich und so erfolgte am 15ten die Ausöhnung.«

Das Schreiben von Lichtenberg an Dieterich möge für auszugsweise noch Platz finden, es lautet: ¹³⁾

»Mein lieber Dieterich,

Schon diesen Morgen war ich Willens, Dir ein Postskript. zu meinem gestrigen Brief zu schicken, weil ich gerade eine Hauptsache vergessen hatte, nämlich die Ursache, die mich gerade gestern veranlaßt hatte das lange vierzehntägige Stillschweigen zu brechen. Und das war, daß ich aus dem übersandten Compagnie Loos deutlich erkannte, daß Du noch der alte unveränderte Freund warst, für den ich Dich immer gehalten habe. Denn wirklich kann ich nicht leugnen, daß ich Deines Verfahrens wegen auf den Gedanken gerieth, es läge etwas tieferes zu Grunde, als die Grellmannische Geschichte, und ich wartete daher ab, daß Du mir vielleicht die Sache erklären würdest. Man macht sich allerley Gedanken. Denn ich dachte: das Verfahren deines Freundes wäre immer arg genug, wenn ich darauf bestanden hätte, daß Grellmann nunmehr fortlesen müßte. Aber in dem Augenblick, da ich meinen Fehler erkannte, nämlich den Grellmann diesmal nicht an Dich erinnert zu haben, schickte ich zu ihm und verbot ihm das Lesen, und glaubte natürlich dadurch allen Zwist gehoben zu haben. — Doch hiervon nichts weiter. Es freut mich unendlich Dich so unveränderlich zu finden, als ich Dich immer, bis auf den neuerlichen Vorfall, gefunden

⁷⁾ Lichtenbergs Briefe II, 48.

⁸⁾ Ebenda II, 49.

⁹⁾ Ebenda III, 244.

¹⁰⁾ Ebenda III, 244.

¹¹⁾ Lichtenbergs Briefe II, 246.

¹²⁾ Ebenda III, 341.

¹³⁾ Ebenda III, 273.